

Eine Familie aus Einzelkämpfern

Die SOGS ist ein Unikum: In dieser Arbeitsgemeinschaft kommen sämtliche reformierten und katholischen Pfarrer und Seelsorgende zusammen, die schweizweit für gehörlose und schwerhörige Gläubige tätig sind. Es ist der einzige ökumenische Verein, der den Röstigraben überwindet.

Wenn sich die Gehörlosenpfarrerinnen und -seelsorger unseres Landes treffen, dann ist das kein Grossevent, sondern sozusagen ein Familienanlass. Ganz einfach darum, weil sich die Gottesleute in diesem Bereich an fünf Händen abzählen lassen: Schweizweit sind von der reformierten beziehungsweise der katholischen Kirche 21 Personen offiziell angestellt. Diese Pfarrerinnen, Diakone und weiteren Mitarbeiter, die hauptsächlich für Schwerhörige und Gehörlose tätig sind, werden als Überbegriff «Seelsorger» genannt.

Allein – aber mit Kollegen im Rücken

Bei nur 21 Leuten zwischen Genfer- und Bodensee ist klar, dass der Austausch nicht ganz einfach ist. «Die meisten von uns haben ein Einzelpfarramt inne und sind Einzelkämpfer», sagt die reformierte Pfarrerin Anita Kohler (hörend). Genau darum gibt es die Schweizerische ökumenische Arbeitsgemeinschaft für Gehörlosen- und Schwerhörigenseelsorge, kurz SOGS. Der Hauptzweck dieses Vereins ist, dass seine Mitglieder untereinander in Kontakt bleiben. Ein Kontakt, der sehr geschätzt wird. Die spezialisierte Seelsorgerin Erica Cséfalvay drückt es so aus: «In der Arbeitsgruppe können wir einen breiteren Blick dafür entwickeln, was für Gehörlose – und ganz allgemein für jeden Menschen – wichtig ist. Es ist ein gutes Gefühl zu wissen, dass man Arbeitskollegen im Rücken hat!»

Vor allem an der jährlichen Vereinsversammlung können sich die Mitglieder untereinander austauschen und auch ihre Sorgen teilen. Denn letztlich hätten sie alle nicht nur die gleichen Freuden, sondern auch die gleichen Probleme, erklärt Anita Kohler.

Um mehr über diese Freuden und Sorgen zu erfahren, traf sich «Sonos» mit dem Co-Prä-

sidium von SOGS. Pfarrerin Anita Kohler und der katholische Seelsorger Felix Weder-Stöckli (hörend) leiten den Verein seit November 2013. Als besonders wertvoll heben die beiden die Mitwirkung von Gehörlosen hervor. Es engagieren sich zwei gehörlose Kirchenangestellte und vier nicht-geistliche Gehörlose für den Verein. Weder-Stöckli sagt dazu: «Seelsorge bedeutet für mich nicht, dass ich einer Person sage, wie sie für ihre Seele sorgen soll, sondern dass ich frage: «Was tut deiner Seele gut?»»

Eine Grenze, die immer da sein wird

Die SOGS-Mitglieder dürfen stolz auf ihre Arbeitsgemeinschaft sein, ist sie doch ein absolutes Unikum: «Wir sind die einzige ökumeni-

Fortsetzung auf Seite 14

Der Verein SOGS

Die Schweiz verfügt über 15 Gehörlosenpfarrämter beziehungsweise Gehörlosenseelsorgende einzeln und innerhalb von regionalen Behindertenseelsorge-Fachstellen. Diese befinden sich in der deutschen und französischen Schweiz (im Tessin orientieren sich die Gehörlosen Richtung Italien). Alle 21 Angestellten dieser Pfarrämter sind zusammengeschlossen in der SOGS, der Schweizerischen ökumenischen Arbeitsgemeinschaft für Gehörlosen- und Schwerhörigenseelsorge. Jährlich trifft sich der Verein zur Mitgliederversammlung und alle drei Jahre findet das gemeinsam organisierte Pfingsttreffen für alle Gehörlosen statt.

Infos: www.sogs-cosm.ch



Beruf und Berufung der SOGS-Mitglieder

Die SOGS hat keinen festen Standort, die Mitglieder treffen sich an wechselnden Orten. Hier an der Mitgliederversammlung im Oktober 2016 im Gehörlosenzentrum Zürich-Oerlikon: Anita Kohler (links), Susanne Bieler Arnold, Erica Cséfalvay, Gastgeber Matthias Müller Kuhn, Doris De Giorgi, Lotti Blum, Felix Weder-Stöckli, Paul von Moos, Katharina Vollmer Mateus, Angela Azzouz, Felix Urech, Stefan Rohrer, Ruedi Hofer, Andreas Fankhauser, Jean-Charles Bichet.



Sie sind nicht immer gleicher Meinung, können aber herzlich miteinander lachen: Anita Kohler, reformierte Pfarrerin für die Nordwestschweiz, und Felix Weder-Stöckli, katholischer Gehörlosenseelsorger für Solothurn, Bern und beide Basel. Zusammen bilden sie das SOGS-Präsidium.



Adventsgottesdienste in der Peterskapelle in Solothurn und in der Paulus-Kirche in Olten.

Durchlässige Grenzen zwischen den Konfessionen

Ökumene – die Zusammenarbeit zwischen Reformierten und Katholiken – ist aufgrund der knappen Ressourcen nicht nur möglich, sondern zwingend. Das zeigt sich zum Beispiel daran, dass die reformierte Pfarrerin Anita Kohler das reformierte Gehörlosenpfarramt Nordwestschweiz führt (im 50-Prozent-Pensum), sich gleichzeitig aber auch für die gehörlosen Katholiken im Aargau engagiert (im 20-Prozent-Pensum).

Auch bei den Gottesdienstbesuchern verwischen sich die Grenzen: Als der Seelsorger Felix Weder-Stöckli im Gehörlosenbereich zu arbeiten begann, wusste er längst nicht von allen Gläubigen, ob sie nun katholisch oder reformiert sind. Es zeigte sich erst nach und nach, weil die Katholiken bei der Kommunion «Amen», die Reformierten «Danke» sagten.

sche, über die Sprachgrenzen hinaus tätige Arbeitsgemeinschaft», sagt die Co-Präsidentin. Deutsch, Französisch, Laut- und Gebärdensprachen – an einer SOGS-Jahresversammlung kann das Verhältnis von Mitgliedern zu Dolmetschern schnell einmal 3:1 betragen.

Die grosse Mehrheit der SOGS-Seelsorgenden hat ihre Ausbildung in einem hörenden Kontext gemacht, sie sind erst später mit der Kultur und Sprache der Gehörlosen in Kontakt gekommen. Dadurch können sich Hindernisse ergeben. Sowohl Weder-Stöckli wie auch Kohler mussten zu Beginn lernen: «Es gibt eine Grenze zwischen Gehörlosen und Hörenden, und die wird immer da sein. Ich bin nicht einer der ihren, und ich werde es nie sein.» Diese Einsicht, nicht zum Kreis ihrer Klientel dazuzugehören, sei anfangs schwierig gewesen, erzählen die beiden. Sie lernten jedoch, diese Grenze zu akzeptieren.

Die Seele ansprechen

Noch vieles mehr muss eine hörende Seelsorgerin lernen. Allem voran natürlich die Gebärdensprache. Denn der durchschnittliche Gottesdienstbesucher ist im Alter von 65plus, und wenn er nicht ausschliesslich von den Lippen abliest, dann spricht er Gebärdensprache. Ein Cochlea Implantat trägt in dieser Gemeinschaft praktisch niemand.

Hörende Seelsorger müssen sich immer wieder fragen: Wie kann ich die Gläubigen erreichen? Welche Gebärden verwende ich? Wie kann ich Gefühle oder Poesie vermitteln mit einer Sprache, die nicht meine Muttersprache ist; wie kann ich überhaupt die Seele ansprechen?

Ständige Suche nach passenden Formen

Einen Gehörlosengottesdienst besuchen durchschnittlich zehn bis zwanzig Personen. Der kleine Rahmen ermöglicht es, zu experimentieren, zum Beispiel mit Theater, Tanz und Trommeln. Oder mit Basteln – Anita Kohler überlegt sich, 2017 mit ihren Gehörlosengemeinden einen Osterbaum zu kreieren. «Wir sind ständig auf der Suche nach passenden Formen», erklärt Felix Weder-Stöckli.

Was funktioniert? Was nicht? Was könnte man noch ausprobieren? Über diese Fragen tauschen sich die SOGS-Mitglieder häufig aus und geben sich gegenseitig Tipps und Inputs.

In Gehörlosengottesdiensten kann es auch zu Dialogen kommen. Nicht selten entwickelt die Seelsorgerin ein Thema gemeinsam mit den Gläubigen. Am Erntedankfest werden zum Beispiel die Worte «Ich bin dankbar für ...» eingeblendet, via Computer werden dann die Antworten der Gehörlosen eingegeben und dadurch für alle sichtbar. «Es ist wichtig, dass uns die

Gehörlosen immer wieder ihre Sicht vermitteln», betont Anita Kohler.

Die Frage nach der Schuld

Gehörlose und Hörende haben grundsätzlich die gleichen Fragen an die Religion. Und doch gibt es gehörlosenspezifische Aspekte. Zum Beispiel wird öfter die Frage nach der Schuld gestellt: Ist jemand Schuld, dass ich gehörlos bin? Felix Weder-Stöckli Antwort gilt für alle Menschen: Wir entscheiden, ob wir das, was ist, annehmen und das Beste daraus machen, oder ob wir damit hadern.

Oft sind Kohler und Weder-Stöckli gleicher Ansicht. Genauso oft gehen die Meinungen aber auch auseinander. Und das ist in Ordnung. Es zeichnet die Arbeitsgemeinschaft SOGS aus, dass deren Mitglieder trotz vieler Differenzen zusammenarbeiten.

Kann die Inklusion «Heimat» bieten?

Wie sieht die Zukunft aus? Klar ist, dass auch in der Kirche Stellen abgebaut werden. Das SOGS-Co-Präsidium geht aber davon aus, dass noch einige Jahre bleiben, um proaktiv nach Lösungen zu suchen, bevor man in der Gehörlosenseelsorge vor vollendete Tatsachen gestellt wird. Anita Kohlers persönlicher Traum wäre eine verstärkte Ökumene (siehe dazu Randspalte), zum Beispiel eine konfessionsübergreifende Fachstelle «Gehörlosenseelsorge Nordwestschweiz».

Gewisse Landeskirchen haben sich die Inklusion auf die Fahne geschrieben, doch laut Felix Weder-Stöckli ist Inklusion nicht das erste Bedürfnis der Gehörlosen, im Gegenteil: «In einer hörenden Gemeinde mit Gebärdensprachdolmetscher fühlen sie sich kaum zu Hause.» Hier Lösungen zu finden ist eine der Herausforderungen der Gehörlosenseelsorge.

Die SOGS-Finzen sind knapp. Was würde das Co-Präsidium machen, wenn es 100000 Franken für den sofortigen Gebrauch erhielte? Da sind sich die beiden einig: eine Weiterbildung. «Zum Beispiel zwei Wochen Jakobsweg für alle SOGS-Mitglieder», überlegt Felix Weder-Stöckli. «Und ich fahre mit dem Auto hinterher und lade die Fusslahmen auf», sagt Anita Kohler mit einem Augenzwinkern.

Franziska Meier

Die Texte für die Sonos-Rubrik «Leben und Glauben» werden von SOGS-Mitgliedern verfasst. In dieser Ausgabe auf Seite 19.

«Diskussionen im kleinen Team gehen gut»

Fotos: Dieter Spörrli



Sonos: Frau De Giorgi, was an Ihrer Arbeit als gehörlose Mitarbeiterin der Hörbehindertengemeinde Bern macht Ihnen besonders Freude?

Doris De Giorgi: Ich habe an allem Freude, besonders am Kontakt mit anderen Menschen.

Was mögen Sie weniger gern?

All die vielen Details, an die man denken muss, wenn man einen Kirchenanlass organisiert: Raum, Parkplatz, Info etc.

Welches ist die grösste Herausforderung bei Ihrer Tätigkeit?

Diskussionen mit hörenden Mitarbeitenden im Haus der Kirche: Im Verwaltungsgebäude der Reformierten Kirchen Bern-Jura-Solothurn nehmen bis zu 100 Mitarbeitende an solchen Diskussionen teil. Im kleinen Team der Hörbehindertengemeinde Bern (HBG) hingegen gehen Diskussionen und Gespräche gut.

Welches ist ihr grösstes Erfolgserlebnis?

Seit zehn Jahren gibt es im Rahmen der HBG die Gruppe «Schlauer Fuchs». Das sind Menschen im Alter 50plus, die gerne zusammen sind. Sie gehen zum Beispiel gemeinsam wandern, tanzen oder Fondueessen. Ich finde es toll, dass die schlauen Füchse regelmässig etwas organisieren, dass sie so erfolgreich sind.

Welches Erlebnis an dieser Arbeitsstelle hat Sie am stärksten beeindruckt?

Die Gemeinschaft und die friedliche Stimmung am SOGS-Pfingsttreffen 2012 in Bern.

Sie engagieren sich als Vorstandsmitglied bei der SOGS. Welches sind Ihre besonderen Anliegen innerhalb dieser Arbeitsgemeinschaft?

In der Zeitschrift «Visuell Plus» des Schweizerischen Gehörlosenbundes gibt es die Rubrik «Gott Gehörlos Gemeinschaft» (GGG). In jeder Ausgabe wird ein Text veröffentlicht, von wechselnden Autorinnen und Autoren. Ich bin verantwortlich für die entsprechende Koordination. Ich werde im Sommer 2017 pensioniert und hoffe, dass die GGG-Artikel weitergeführt werden.

Zur Person

Doris De Giorgi (63, gehörlos) ist Mitarbeiterin der «Reformierten Kirchen Bern-Jura-Solothurn». Zusammen mit der Pfarrerin Susanne Bieler Arnold und dem Sozialdiakon Andreas Fankhauser bildet sie das Team Hörbehindertengemeinde (HBG). Sie wirkt zudem im Vorstand von SOGS mit. Doris De Giorgi spricht Gebärden- und Lautsprache.

Doris De Giorgi: «Toll, dass die Gruppe «Schlauer Fuchs» so erfolgreich ist.»

«Mit der Gebärdensprache kann man Gott berühren»



Erica Cséfalvay: «Mit Menschen einen Kaffee teilen – und alles kann passieren.»

Sonos: Frau Cséfalvay, Sie sind spezialisierte Seelsorgerin. Was motiviert Sie am meisten an Ihrer Arbeit?

Erica Cséfalvay: Wenn ich zur Arbeit gehe, habe ich gar nicht das Gefühl, arbeiten zu gehen. Sondern ich gehe an einen Ort, wo ich Leute treffe. Die Behinderung ist nur ein Teil von ihnen, in allererster Linie sind sie Menschen. Ich arbeite nicht, sondern ich mache, was Gott für mich bestimmt hat. Ich teile Stücke des Lebens mit Arbeitskollegen, Gehörlosen, Schwerbehinderten.

Welchen Ort an Ihrem Arbeitsplatz mögen Sie besonders?

Die Kaffeemaschine! Einen Kaffee oder ein Getränk mit Menschen teilen – und alles kann passieren. Man sitzt einfach zusammen oder plaudert, aber häufig geht es schnell tiefer. Dann beginnt ein Gespräch von Herz zu Herz.

Welches war das wichtigste Erlebnis an Ihrer aktuellen Arbeitsstelle?

Ein sehr wichtiger Moment war, als wir die ökumenische Gemeinde von Waadt starten und feiern konnten. Davon hatten wir so lange geträumt! Am Anfang dachten wir, dass dieser Traum nie Realität wird, und dann waren irgendwann plötzlich alle Hindernisse – kirchlich, gemeindlich, reformiert und katholisch –

weg, und wir waren offiziell ökumenisch. Wir waren so dankbar: Eine Lebensrealität bestand nun auch auf dem Papier!

Sie sind SOGS-Mitglied. Welche ganz besonderen Anliegen möchten Sie in dieser Arbeitsgemeinschaft erreichen?

Meine tiefe Überzeugung ist: Die Gebärdensprache spricht direkt zum Herzen. Sie kann auch für Hörende eine Hilfe sein, die Worte des Glaubens zu hören und zu verstehen. Mit der Gebärdensprache kann man Gott «berühren»: Man spürt diese unsichtbare Realität viel besser. Es gibt einen Teil Gottes, den nur Gehörlose benennen können. Sie haben in der Kirche etwas zu sagen, und wir müssen sie hören!

Zur Person

Erica Cséfalvay (50, trägt seit 2015 zwei Hörgeräte) engagiert sich seit 2004 als Seelsorgerin für die katholische Kirche. Sie arbeitet 40 Prozent mit Gehörlosen im Kanton Waadt (zusammen mit Solange Ruedin und Jean-Charles Bichet), 50 Prozent in einem Heim für Schwerbehinderte in Lausanne und 10 Prozent für die katholische Kirche im Kanton Waadt. Erica Cséfalvay ist Mutter von zwei erwachsenen Töchtern.

«Das Wichtigste ist die Kontaktpflege»



Sonos: Herr Rohrer, Sie sind Mitglied der Arbeitsgemeinschaft SOGS, obwohl Sie nicht im seelsorgerischen Bereich tätig sind?

Stefan Rohrer: Ja. Wegen meiner Gesundheit kann ich nicht in der Seelsorge arbeiten. Seit ich acht Jahre alt bin, habe ich Diabetes. Ich muss also regelmässig essen, und das ständige Organisieren des Essens verträgt sich nicht mit einer seelsorgerischen Tätigkeit.

Dennoch – oder gerade deshalb – haben Sie innerhalb der SOGS eine wichtige Funktion. Sie sind eine «Stimme von aussen». Zusätzlich vertreten Sie die Perspektive der Gehörlosen. Sie bringen also zwei zentrale Sichtweisen ein. Welches sind Ihre besonderen Anliegen für die Gehörlosen- und Schwerhörigenseelsorge?

Das Wichtigste für mich ist die Kontaktpflege. Schön wäre, wenn sich allgemein mehr Leute im kirchlichen Bereich engagieren würden. Und ich würde mir wünschen, dass mehr junge Menschen bei der SOGS mitmachen.

Was tun Sie, wenn Sie sich nicht für die SOGS engagieren?

Ich bin Konstrukteur und arbeite seit 38 Jahren in der gleichen Firma. Obwohl ich Probleme mit den Augen bekommen habe, durfte ich bleiben. Ich arbeite dort 50 Prozent.

Was tun Sie in Ihrer Freizeit?

Ich betreibe Fitness, fahre Fahrrad, pflege meinen Garten. Wegen dem Diabetes ist es wichtig, dass ich genug Bewegung habe.

Haben Sie neben den sportlichen Aktivitäten weitere Hobbys?

Ja, ich bin Fan des FC Aarau.

Ein Erlebnis, das Sie besonders gefreut hat?

Als der FC Aarau 1985 Cupsieger und 1993 Schweizermeister wurde.

Zur Person

Stefan Rohrer (56, gehörlos) erlaubte in seinem 8. Lebensjahr als Folge seiner Diabeteserkrankung. Er arbeitet bis heute in der Firma, in der er mit 18 Jahren eingestellt wurde: Er ist tätig als Konstrukteur in der Elektroabteilung, das Unternehmen stellt Textilmaschinen her. Stefan Rohrer wohnt im Kanton Aargau.

Stefan Rohrer: «Ich würde mir wünschen, dass mehr junge Menschen bei der SOGS mitmachen.»